

Saale-Beitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pf. berechnet...

Bezugspreis Die Halle vierteljährlich 2,50 M., bei einmaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., postanomalisch 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befehl...

Nr. 168.

Halle a. d. Saale, Freitag den 9. April.

1897.

Der Reim zu einer Krisis.

Der „Hannov. Courier“ hat häufig zutreffende Nachrichten über den Stand der Reform des Militärstrafprozesses veröffentlicht. Das Blatt, das eine gewisse Fühlung mit Herrn v. Bennigsen unterhält, wenn auch selbstverständlich der Oberpräsident von Hannover weder mittelbar noch unmittelbar Mitarbeiter des „Hannov. Cour.“ ist...

lange auf das Zustandekommen dieses Gesetzentwurfes warten, aber dann wieder auch der Bundesrat nicht erst Monate lang sich mit der ganzen Materie beschäftigt haben. Wir glauben vielmehr, daß die Besart richtiger sein wird, die Reform stoße nicht sowohl in München als in Berlin auf Widerstand. Das entspricht der ganzen bisherigen Entwicklung der Dinge...

vorjährige Verfassung nicht einhalten kann, so wird er sicherlich seinen Abschied nehmen. Die Entscheidung in dieser Frage aber kann sichtlich nicht weit hinausgeschoben werden. Denn wie lange bleibt der Reichstag überhaupt noch beisammen? Und kommt der Entwurf in dieser Session nicht mehr zur Vorlage, so wird niemand über den wahren Stand der Dinge ferner im Zweifel bleiben können.

Deutsches Reich.

Im Sinne der Entwicklung.

M. In einer Fingergeschichte unter dem Titel „Um Flüsse der Entwicklung“, die im Verlage von Carl Frenning in Glogau erschienen ist, macht Dr. Otto Ehlers, der frühere Chefredacteur der „Breslauer Morgenzeitung“ einige Bemerkungen, die in weiteren Kreisen Beachtung verdienen. Er sagt: „Die Freisinnige Partei muß sich auf die Frage prüfen, ob sie alles thut, um die im Hintergrunde wirkenden Aufwindungen genügend anzudeuten.“

In anderer Stelle behauptet Herr Otto Ehlers den Schutzverband gegen agrarische Uebergriffe. Er meint, daß in diesem Verbands vorzugsweise die alte Freisinnpartei thätig sei, mit der er selbst keineswegs übereinstimmt. Er ist mit der Thätigkeit des Schutzverbandes gleichwohl einverstanden, wenn man sie neben das Licht des Freisinnigen halte.

Es genügt, daß ein Corps der liberalen Armee eine Divergenz macht, um die unheimlich wachsenden agrarischen Forderungen zu züchtigen. Aber die Marschrichtung der Haupttruppe darf deshalb nicht geändert werden. Die Wollfaltung der Partei, zu deren Schutze die Freisinnige Bewegung überhaupt ist, ist wichtig, und es ist ein Trost, zu wissen, daß gekümmte Truppen sie leicht haben. Aber unvergleichlich wichtiger für das marstreichende Heer ist das Gebiet in der Front.

Herr Ehlers bezeugt es als ein Glück, daß die Freisinnige Volkspartei sich als Partei mit dem Schutzverbande gegen agrarische Uebergriffe nicht identifizire. Aber er meint, es müge jeder einzelne in der Partei, wie es ihm beliebt, dem Schutzverbande seine Sympathien bewiesen. Wir glauben, daß dann vollkommen den Anschauungen der Männer selbstherworen, aus deren Anregung der Schutzverband entsprossen...

Johannes Brahms.

Von Hans Merian.

Kann hat sich die Kunst über dem großen Sinfoniker Anton Bruckner geschlossen, und schon wieder fordert der merkwürdige Tod ein neues Opfer. Zur Stunde, wo ich dies schreibe, werden die herrlichen Ueberreste des großen Meisters der Töne neben und nach Richard Wagner in Wien auf dem Centralfriedhofe beigesetzt, wo die Gebeine eines Gluck, Mozart, Beethoven, Schubert ruhen. Als wir das letzte Werk des Meisters, die vier ersten Sinfonie-Gefänge hörten, mit ihrem pessimistischen Text und ihrer Grabestimmung, da konnte man schon an eine Todesahnung glauben, zumal sich das Gerücht verbreitet hatte, daß Brahms von einem schweren, unheilbaren Leberleiden befallen sei. Doch wurde andererseits auch wieder behauptet, daß die Gefänge hauptsächlich unter dem erschlaffenden Eintruf, den der Tod der von ihm hochverehrten Frau Clara Schumann auf den Meister gemacht habe, entstanden seien, und daß er selber der Gefährlichkeit seines Zustandes kaum bewußt gewesen sei und noch sehr an seine Genesung geglaubt habe. Seine eigenen Freunde wußten besser Bescheid, denn sie ihm auch die Wahrheit verdrängten, und den Dapferkühnen mit steten Lebenshoffnungen zu trösten und in besserer Aussicht zu lächeln suchten. So kam der Tod des Meisters niemand unerwartet. Eine ausführliche Biographie des Komponisten zu schreiben, ist hier nicht der Ort. Wer sich über seinen Lebensgang näher unterrichten will, der nehme die Schriften von Hermann Deiters, Bernhard Vogel, Wilhelm Vogel oder Emil Kraume zu Hand. Doch mögen hier einige kurze Daten folgen. So hat sich Brahms im 7. Mai 1833 — also sechs Jahre nach Beethovens Tode — in Hamburg geboren. Sein Vater war Contrabaßist im Orchester des Stadtorgans. Wie bei der Mehrzahl der großen Musiker machte sich sein Talent frühzeitig geltend. Als Vierzehnjähriger trat er 1847 zum ersten male öffentlich als Pianist auf. Sein Lehrer im Klavierspiel war Cossel, in der Theorie und Kompositionstheorie Eduard Marx in Altona. Er begann auch schon frühe zu komponiren und schrieb Sonaten und Vieder. Im Jahre 1853 begleitete er den ungarischen Violinvirtuosen Mendel auf einer Konzertreise. Bei dieser Gelegenheit lernte er Joachim kennen, der ihn seinerseits wieder an den damals in Düsseldorf lebenden Robert Schumann empfahl.

Das Zusammenreffen mit Schumann bildete den ersten großen Wendepunkt in seinem Leben; denn der berühmte Pianist war von dem Auftreten und den außerordentlichen Fähigkeiten des jungen Brahms so entzückt, daß er am 28. Okt. 1853 in der „Neuen Zeitschrift für Musik“ unter dem Titel „Johannes Brahms“ einen begeisterten Artikel über ihn veröffentlichte, der den jungen Künstler mit einem Schlag in der musikalischen Welt bekannt und berühmt machte. Er sah in seinen Sonaten schon „verheißene Sinfonien“ und schrieb: „Wenn er seinen Händchen dahin senken wird, wo ihm die Mächte der Mosen in Chor und Orchester, ihre Kräfte leihen, so stehen uns noch wunderbare Mächte in die Geheimnisse der Geisterwelt bevor. Mächte ihn der höchste Genius dazu fähren, wozu Vorkursig da ist, da ihm auch ein anderer Genius, der der Beschäftigung, innewohnt. Seine Mitgenossen begrüßen ihn bei seinem ersten Gang durch die Welt, wo seiner vielleicht Wunder warten werden, aber auch Vorberben und Palmen; wir heißen ihn willkommen als starken Streiter.“ Wenn sich die Prophezeiungen auch nicht ganz erfüllt haben — denn ein Streiter im Sinne Schumanns ist Brahms eigentlich nie geworden — so ist doch vieles davon eingetroffen — der Sinfoniker wenigstens ist aus dem Sonatenkomponisten hervorgewachsen. Jedemfalls aber ermöglichte die begeisterte Anerkennung von so kompetenter Seite es Brahms, seine ersten Kompositionen herauszugeben. 1854 erschienen Klavierstücke und Vieder im Druck. Nachdem er kurze Zeit die Stelle eines Chorleiters beim Führen von Eype in Demold bekleidet hatte, lebte er abwechselungsweise in seiner Vaterstadt Hamburg, in Wien, in der Schweiz und in Siedensfelden, ohne eine feste Stellung zu bekleiden, aber eifrig als Komponist thätig. Auch hat er vielfach als Klavierbegleiter auf. Seit 1869 ließ er sich in Wien dauernd nieder, wo er in demselben Woblfahrtstraße, da seine Kompositionen immer mehr Anklang fanden und ihn infolge dessen ein genügendes Einkommen sicherten. Die Beethoven'sche Brahms unverwundbar geblieben. Doch hat es ihm in den letzten Jahren und während seiner Krankheit nicht an häuslicher Beschäftigung gefehlt. Frau Dr. Trapp, bei der er schon lange Jahre wohnte, war ihm eine aufopfernde Pflegerin. Auch sein zahlreicher Fremdenkreis ließ es an nichts fehlen, was dem Kranken sein Vozig erleichtern konnte. Johannes Brahms wurde von seinen Freunden und Verehrern gerne als „das dritte große B in der Musikgeschichte“ bezeichnet. Trotz aller Verehrung für den heimgegangenen Meister müssen wir uns doch vergegenwärtigen, daß es sich...

bei solchen Benennungen in erster Linie mit ein geistreiches Wort handelt, und daß man sie infolge dessen nicht auch wörtlich verstehen darf. Dieses dritte große B konnte leicht zu dem Glauben verleiten, daß Brahms, nach Bach und Beethoven, die dritte Hauptstadt unserer Musikentwicklung darstelle, daß er also das Dritte Beethoven's angestrebt und die Entwicklung der Musik im Sinne dieses Meisters weitergeführt habe. Dies ist nun aber nicht der Fall. Wohl nennt Hans v. Bülow die nach ihm erste Sinfonie in C-moll von Brahms, die zweite Beethoven'sche Sinfonie in C-moll viel mehr als ein geistreiches Wort; denn in Wirklichkeit ist die zweite Sinfonie, in welcher die Instrumentalführung mit dieser wie die erste aufsteht, überhaupt keine zweite Sinfonie im alten Sinne folgen. Aus der in der zweiten Sinfonie erfolgten Vereinigung zwischen Wort und Ton wurde eine neue Kunst geboren — das Musikdrama und Richard Wagner war es, der nach Beethoven die Führung übernahm und die von seinem großen Vorgänger angeregten Gedanken zur vollen Entfaltung und zur reifen Braut. Die Entwicklungsdere ist also nicht Bach-Beethoven-Brahms, wohl aber Bach-Beethoven-Wagner. Schon die C-moll-Sinfonie war also im Vergleich zu Beethoven's Reimter kein Fortschritt, sondern eher ein Rückschritt, und wir können bei der ganzen Entwicklung der Brahms'schen Kunst weit eher eine rückläufige Bewegung beobachten. Es ist schon merkwürdig, daß sich Brahms in seinen ersten harm- und draugartigen Werken nicht an die Kunst seiner eigenen Zeitgenossen, sondern mit vollem Bewußtsein auf den großen, Vorgänger, Beethoven, zurückgriff. Es mag dies in seiner vorwiegend reflexiven Denalarbeit, und in seinem hart ausgeprägten Gefühl für die strengste musikalische Logik seinen Grund haben, die alle seine Werke anzeigten. Die Romantiker waren ihm zu fernstehen, und dieses glückliche Wesen verbunden mit einem starken Hang zur formalen Korrektheit brachte ihn eben auf diese rückläufige Bewegung; er wandte sich auf von Beethoven ab und schritt allmählig wieder zu Bach zurück. Wir haben also, um im Bilde zu bleiben, kein selbständiges drittes großes B, da sich Brahms von dem zweiten zu dem ersten B zurückbeugte. Brahms ist also nicht der Stoppel oder Hauptast am Baum der Musik, der die Richtung des Stammes bestimmt, sondern ein harter, prächtiger, herrliche Blüten und treffliche Früchte...

gegangen ist. Dem auf seiner Seite wird man antworten können, daß irgend eine Partei sich mit diesem Verband identifizieren sollte, wie auch der Sonderverband selbst sich mit keiner einzelnen Partei identifiziert, sondern vielmehr ein Bundesmitglied zwischen den Parteien sein will, die nach Kräfte dem Agrarierthum entgegenstehen. Otto Ehlers meint, die Veranschaulichung der freireiherischen Volkspartei mit dem Schwerverbände wäre ein Fehler gewesen: „Dass er vermieden werden muß, weil wir wissen, dem Abgeordneten Ehlers nicht aus Konto geschrieben werden.“ So sagt Herr Ehlers. So weit aber bisher bekannt geworden ist, ist überall von der Veranschaulichung irgend einer Partei mit dem Schwerverband überhaupt keine Rede, ebensowenig aber von dem Verlangen nach einer solchen Veranschaulichung. Wir fügen hinzu, was Herr Otto Ehlers in einer Anmerkung sagt und was uns auch nicht unwichtig erscheint:

„Dass der obige Standpunkt das freundschaftlichste Verhältnis zwischen freireiherischer Volkspartei und freireiherischer Vereinigung nicht ausschließt, braucht kaum bemerkt zu werden. Eine Veranschaulichung der beiden Parteien, insbesondere für die Wahlzettel, verzieht sich von selber.“ Diesen Standpunkt haben wir immer vertreten. Wir freuen uns, ihn auch von einem Manne der freireiherischen Volkspartei offen vertreten zu sehen. Die Kenntnis seiner Freisprüche danken wir einer Anzeige in der freireiherischen Zeitung, deren Redaktion die Prospekt des Herrn Otto Ehlers vertritt. Der Verlag, in dem sie erschienen ist, ist Eigentum des Herrn Dr. Müller, der Mitglied der freireiherischen Volkspartei im deutschen Reichstag ist.

Der unterzeichnete Gläubiger.

Anlässlich der Erklärung des „Wolffschen Telegraphen-Bureau“, daß ihm die Meldung von dem vermeintlichen Gläubigertelegramm des Kaisers an den Fürsten Bismarck von dem Hofrat de Graff zugegangen sei, fragen die „Hamburger Nachrichten“, von wem denn die Graff die falsche Meldung erhalten habe. Es sei von Versteher, den Urheber der Verfälschung kennen zu lernen. Hofrat de Graff hätte von der öffentlichen Meinung nur als Sündenbock betrachtet werden und eine Suche nach seinen Hintermännern schwerlich anstellen. Auf dem „Wolffischen Bureau“ scheint überhaupt niemandem mit allem mit rechten Dingen zugehen. So habe es dies Bureau, das offiziell bis auf die Knochen sei, nach der seines Dienstes gehalten, den Schluß eines Verästeltes der „Hamb. Nachr.“, welcher unentgeltliche und ängstliche Minister als ungeeignet zur Lösung der ihnen gestellten Aufgabe bezeichnet und ihre Entlassung anrieth, weiter zu verbreiten, was, wie die „Hamb. Nachr.“ hören, zu Kundgebungen der Verwirrung und des Mißtrauens in den betreffenden Kreisen geführt haben, die für den unbetheiligten Zuschauer nicht der Ergötzlichkeit entbehrt hätten.

Souveräner Herzog von Luxemburg.

Der Herzog von Luxemburg macht von seinem Titel, wie bekannt, keinen Gebrauch. Warum das scheint durch folgende Erinnerung etwas klarer zu werden. Fürst Bismarck hat nach Ausfertigung, welche er gegenüber dem luxemburgischen Reichstagsabgeordneten Wichmann auf einer parlamentarischen Sitzung am 21. April 1872 gethan hat (Heinrich v. Pöschinger: Fürst Bismarck und der Bundesrat), eine Zeitung hinsichtlich den Wunsch gehabt, souveräner Herzog von Luxemburg zu werden. Fürst Bismarck sagte nämlich zu Wichmann: „Es ließ anfangs nach dem Frieden, der Kaiser habe die Absicht, mich mit einer ansehnlichen Dotation zu begnadigen und mich zum Herzog von Luxemburg zu machen. Ich hätte das sehr gern gesehen und wäre sehr geehrt, ein Stück luxemburgischen Bodens unter meinen Füßen zu haben. Ich würde dann ganz anders aufgetreten sein, wenn ich als solcher Mitglied des

Bundesrats geworden wäre.“ — Die Pöschinger'schen Mitteilungen erscheinen nicht ganz unwahrscheinlich. Souveräner Herzog oder nichts — auf Caesars, auf nihil!

Der Sturm im Ozean Wasser.

Die anlässlich der greizer Jahrestagung von der „Greizer Ztg.“ an die „Fürstlich-Greizer Ztg.“ ergangene Einladung, die wir in unserer Nr. 165 zum Abdruck brachten, beantwortet das greizer Blatt in seiner neuesten Nummer folgendermaßen:

Die „Greizer Zeitung“ hat bekanntlich nicht die Coucage gehabt, die energischen Worte, womit Sie Durchlaucht der Erzherzog die gewaltsame Entziehung einer verfassungsmäßigen durch den selbstverordneten Landtag in Greiz gemißbilligt hat, ihren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Jetzt sucht sich der „verantwortliche Schriftleiter“ dieses angeblich national-gesinnten Blattes in einem erblichen Schwul nichtigender Worte gegen den Vorwurf der Feindschaft zu verteidigen. Freilich auf eine recht lauzie Weise. Ehrens — und das ist die piece de resistance seiner Selbstwehr —, indem er auf der schwandten Grundlage einer mit einem winzigen Körnchen Wahrheit verzieht Dichtung, die nicht zur Sache gehört, die „Greizer Zeitung“ angreift, und erweitert, indem er auf der nicht minder schwandten Grundlage seiner Gesetzmäßigkeit seine Furcht vor der Mäßigkeit einer längeren Freiheitsstrecke bekämpft. Mit der nünftigen Mäßigkeit, womit er in Greiz kaum wagt geworden „Schriftleiter“ seine Willkür über die dortigen Verhältnisse der auswärtigen Presse anbietet, schildert er die Geschehnisse, denen er in Greiz angeschlossen ist, und richtet die Aufmerksamkeit auf die Verhältnisse der „Greizer Zeitung“ dies sich der Mäßigkeit einer längeren Freiheitsstrecke ansetzen oder thun will, so stellen wir es ihm sofort anheim, einen Tag die „Greizer Zeitung“ verantwortlich zu zeichnen und an diesem Tage den vollen Wortlaut des Erlasses des Erzherzogs in Z. in unserem Blatte zu bringen.“

Der verantwortliche Redakteur der „Greizer Zeitung“ stellt sich zu diesen gänzlich gefahrlosen, aber auch überflüssigen Experimente der „Greizer Zeitung“ mit Beugungen zur Verfügung. Da für Greiz nämlich, was der greizer „Schriftleiter“ nicht zu ahnen scheint, daselbst die Reichstagskommission gleichgültig mit für Greiz, so hat sich der verantwortliche Redakteur bereits der Gefahr, die dem greizer „Schriftleiter“ zu fürchtlich dünkt, ausgesetzt. Aber auch in Greiz selbst hat das „Greizer Tageblatt“ sofort den Wunsch geäußert, der der „Greizer Zeitung“ noch heute steht; es hat den vollen Wortlaut der Kundgebung unseres Durchlauchtigen Erzherzogs seinen Lesern zur Kenntnis gebracht. Damit es aber nicht scheine, als wollten wir uns durch die in die Adresse des greizer „Schriftleiters“ gerichteten Belegungen um seine Herausforderung herumdrücken, so bitten wir ihn, den Tag zu bezeichnen, an dem der verantwortliche Redakteur der „Greizer Zeitung“ und der Kampf mit dem Diktator befehlen soll. Auf das sonstige Geheiß des greizer Blattes wollen wir nicht eingehen. Erst muß sein Schriftleiter richtig lesen und denken lernen.

Die Handwerksorganisationsvorlage.

Nach der grundsätzlichen Aenderung, welche die Reichstagskommission an der Handwerksorganisationsvorlage vorgenommen hat, warren die „B. F. N.“ vor der Annahme, als würde der Bundesrat auch der Errichtung von Zwangsvereinigungen gegen den Willen der Mehrheit der in Betracht kommenden Handwerker zustimmen. Die vielfach offiziös bedienten „B. F. N.“ sühren aus:

Der Bundesrat wird sich erst über etwaige Entschärfungen des Reichstags schuldig machen, wenn diese in endgültiger Form vorliegen. Vorher Betrachtungen über Annahme oder Ablehnung einzelner Beschlüsse der Reichstagskommission anzustellen, ist unzulässig. So lange aber solche Entschärfungen nicht vorliegen, wird man sich an die Aenderungen der Reichstagsvertreter halten müssen, und viele lauten dahin, daß durch die Verwertung des im Bundesrathe erzielten Kompromisses die ganze Organisation gefährdet werden könnte. Und nach dem bisherigen Gange der Vor-

berathungen der Handwerksorganisation ist dies auch natürlich. Bemerkend der als verpflichtiger Antrag an den Bundesrat gelangte Entwurf auch den Beschlüssen der der Delegationen gelangte Beschlüsse übertrug, so stellte er doch die Errichtung der Zwangsvereinigungen nicht in deren Belieben, sondern auf eine gesetzliche Grundlage und würdige die Meinung der Handwerker selbst dadurch, daß er die Beschlüsse ermächtigte, von der Errichtung abzugehen, wenn die Mehrheit der Handwerker sich dagegen aussprach. Der präussische Entwurf leidet also innerlich einen Mangel auf die Anordnung der Handwerker selbst. In dem Entwurfe des Bundesrats ist diese Seite nur erweitert worden. Nach ihm sollen die Handwerker selbst über ihr Loos entscheiden. Und man will der Reichstag diesen Weg völlig verlassen! Es wird das zum so peinlicher empfinden, als gerade die Parteien, die für das favoritische Handwerk eintreten, die Rechte, die der Bundesrat den Handwerkern selbst einräumen will, dieselben nehmen und sie in die Hand der Behörden legen wollen, obgleich dazu weder in dem ursprünglichen noch im Bundesrats-Entwurfe irgend ein Anknüpfungspunkt gegeben war. Dieser völligen Verweigerung gegenüber, die doch von dem Handwerker als Gesamtheit kaum als eine Verbesserung seiner sozialen Stellung empfunden werden dürfte, kann nur wiederholt werden, daß die Vorlage, wie sie der Bundesrat an den Reichstag gebracht hat, ein Kompromiß darstellt, das nach langen und schwierigen Verhandlungen erzielt worden ist.

Verwaltung und Reichsbesitz.

Verpflichtete Aenderungen im Sinne der §§ 24 bis 29 des präussischen Gesetzes über die Anhangs- und Abfertigung in das unregelmäßige Vermögen vom 13. Juli 1883 haben, einem Erkenntnis des Reichsgerichts zufolge, auch dann, wenn sie nicht schon im Verleierungsstadium, sondern erst später angenommen werden, ein Verrecht gegenüber den in das geringe Gebiet nicht angenommenen Hypothekensicherungen.

Die Erneuerung des Oberregierungsbescheides Steinbock in Altona zum Provinzialsteuerdirektor von Polen steht bevor.

Die Breslauer Eisenbahnverwaltung hat ihre Drohung, daß jeder ihrer Angestellten und Arbeiter, der sich an den Verleierungsbeschlüssen des Reichsgerichts beteiligen würde, ungeschäftlich entlassen werden sollte, wahr gemacht. Das erste Opfer der Eisenbahnverwaltung ist gestorben. Der Dreher Hofmeister wurde entlassen und entlassen, weil er in der Verleierungsannahme den Mißbrauch an der Beschlüssen fordernden Resolution empfohlen und eine Zustimmung beantragt hatte. Der Entlassene ist der „Vollständig“ zufolge ein ledigjähriger, geschiedener Mann, der über zwanzig Jahre bei der Eisenbahn bedienstet gewesen ist.

Die Staatsanwaltschaft in Breslau hat bekanntlich gegen Doktor Schick, den Vertreter der sozialistischen „Vollständig“, Anklage wegen Verleierungs begangen, weil dieser aus seiner Tadel Gedächtnis für seinen verurteilten Redakteur bezahlt haben soll. Das Bundesgericht sollte die Ermittlung des Sachverhalts nach dem das Oberlandesgericht sie auf die von der Staatsanwaltschaft erhobene Beweise hin anordnete.

Weltwirtschaftliches.

Außer aus Ländern, die unmittelbar oder mittelbar eine Ausfuhrprämiäre genießen, soll nach dem neuen amerikanischen Zolltarif bekanntlich außer dem Zoll noch mit einem besonderen Zuschlag in Höhe seiner Prämie belegt werden. Das Inkrafttreten dieser Bestimmung würde zweifellos einen neuen starken Druck auf den internationalen Zuckermarkt ausüben, und es ist daher nicht unwahrscheinlich, das Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland und Belgien, welche als die Zuckerprämiäre gewährenden Staaten darunter in erster Linie zu leiden haben würden, sich über die Zuckerpriemfrage überhaupt verständigen. Zunächst scheint das Bedürfnis dazu in Frankreich empfunden zu werden, denn der pariser „Figaro“ trägt am Schluß eines Aufsatzes über die französische Zuckerpolitik, wann endlich die dringende und notwendige internationale Zuckerkonferenz stattfinden wird.

fragender Nebenamt. Die Entwidlung der Kunst aber hat eine andere Richtung eingeschlagen, nach dem Wulfrudiana einerseits und andererseits als reine Instrumentalmusik, nach der modernen finnischen Dichtung, deren Behauptung Franz List, was dessen Erbe zum Richard Wagner ausgetreten hat. Der hohe Scheitelpunkt einer finnischen Dichtung von Schwan, an seinen Lili Schwan, liegt aber gar an sein neues Werk „Alto sprach Zarathustra“ führt uns mit verblüffender Klarheit erkennen, wie weit die Kunst eines Brahms von der Richtungslinie abliegt, die die moderne Kunst in Wirklichkeit eingeschlagen hat.

Wenn wir so die wirkliche Stellung eines Johannes Brahms in der Musikgeschichte anzugehen und zu verstehen suchen, so wird dadurch dem dahingegangenen Meister nichts von seinem Ruhme genommen, er bleibt deshalb doch der größte Tonsetzer der nachbelebtenen Zeit neben und nach Richard Wagner. Im Gegenstand, wie können ihm, wenn wir seine wahre Stellung verstehen, viel besser bekannt werden. Auch der Gegensatz zwischen Brahms und Wagner, dessen höchsten Spigen der musikalischen Kunst unserer Tage, dieser Gegensatz, der von abersüßigen Partegängern oft als Feindschaft gezeichnet wurde, wird uns nun viel verständlicher. Brahms war nicht Wagner's Gegenläufer, wie sein Freund Hanslick meinte, er war aber auch sein Unterthan, sondern lebte als freier, souveräner Kunst neben dem Genialen. Und doch neben einem Richard Wagner auch ein zweiter großer Künstler leben konnte, der so gar nicht in den Ambrosien des Meisters hineingezogen wurde, der neben Wagner seine volle Individualität zu bewahren wußte, das eben zeigt uns, wie stark in sich selbst gefestigt der künstlerische Charakter eines Brahms war; er allein konnte und durfte seine Souveränität behaupten, was alle anderen zu Basalisen wurden.

Brahms ist einer der vielseitigsten Komponisten. In der Instrumental- wie in der Vokalmusik hat er gleich Treffliches geschaffen. Seine Klavier- und Kammermusikwerke gehören zum Besten des Jahrhunderts, was die neue Zeit hervorgebracht hat. In der geschlossenen Sinfonie — er hat uns deren viele geschenkt: C-Moll, D-Dur, F-Dur und G-Moll — steht er nach Beethoven mächtig da; seine Lieder, deren uns ungefähr 300 stehen, sind auf allen Konzerthorizonten und ungeachtet ihrer Form wie das „Schicksal“ (von Hebel), die „Königin“ (von Goethe), „Räme“ (von Schiller), „Gang der Vögel“ (aus Goethe's „Phygiene), das „Trümpfchen“ und vor allem das „deutsche Requiem“ sind gewaltige Schöpfungen, in denen der Meister bei der Handelt noch lange fortleben wird.

Die modernen, finnischen Dichtungen darf man mit diesen Werken nicht direkt vergleichen, sie stehen auf einer anderen Entwicklungsstufe der Kunst und sind etwas ganz anderes als die geschlossenen Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann und Brahms.

Nur das Gebiet des musikalischen Dramas hat Brahms niemals betreten. Ob er fähig, daß ihm die dramatische Gestaltungskraft fehle, die mit größeren Mitteln und mehr auf die äußeren Eindrücke hin arbeiten muß als der Sinfoniker, oder ob er sich scheute, mit dem dramatischen Werk anderer Tage, mit Richard Wagner, offen in Bekämpfung zu treten, oder was es? Seine Freunde behaupten, daß er wohl ganz gut erfolgreiche Opern hätte schreiben können, wenn er nur gewillt hätte. Da, die Sage ging lang, Brahms habe eine Oper, zu der Gozzi's Kupfeln: „Das laute Geheimnis“ den Stoff geliefert habe, fertig oder beinahe fertig im Pulle liegen; doch scheint sich das nicht zu bewahrheiten. Lebensfalls ist so viel sicher, daß Brahms ebenjotig wie mancher andere und vielleicht noch besser eine Oper hätte zusammenbringen und vielleicht auch billige Vorbeben damit hätte entwerfen können, aber er sah wohl selber, daß er dazu nicht berufen sei. Er hätte seinen ganzen Wesen nach, das eben nicht fortjährlich, sondern eher rückwärts ist, nur eine Oper in Stile Mozart's oder allerhöchstens Beethoven's schreiben können, eine solche Oper ist aber in unserer Zeit, selbst wenn sie noch so vortrefflich gelungen wäre, unmöglich; denn die Entwicklung läßt sich nicht gewaltig zurückschrauben und das musikalische Drama ist dem Wechsel und der Mode mehr unterworfen als irgend ein anderes Kunstgenre. Brahms hätte also über Beethoven hinaus gehen müssen, was gegen sein Naturell war; er hätte Konzeptionen machen müssen, den Beethoven, dem Publikum zu zeigen, und das konnte ein so verträglich Individualität, wie Brahms eine war, niemals. Schließlich wäre er bei dem ersten Schritte nach vorwärts dem Name Richard Wagner's unfehlbar verfallen, — er hätte also seine selbe Eigenart, seine Souveränität angehen müssen, und das war einem Brahms ein Dornenstachel nicht wenig. Und noch etwas: Brahms war vielleicht — wenn man so sagen darf — viel zu viel Musiker, um in einer Zeit Opern zu schreiben, wo der Komponist im musikalischen Drama nicht mehr die erste, herrschende Stelle einnimmt wie früher, sondern sich dem Dichter unterordnen muß; denn nach Wagner's Anspruch ist im modernen Musikdrama der dichterische Gedanke das Primäre, die musikalische Illustration desselben das Sekundäre; die Seele des Dichters ist das mündlich zugebende, die des Komponisten das weiblich-empfangende Prinzip.

In Brahms' Denken nahm aber die Musik überall die erste Stelle ein. Sie war sich als Kunst selbst genug, sie brauchte keine Schwesterkünde, um sich voll entfalten zu können. Stolz thronte sie in ihrer Sonderstellung, und jede Rücksichtnahme auf andere als rein musikalische Gebalten, auf den Gang einer dramatischen Handlung zum Beispiel, würde sie als Fessel empfunden. Darum wählte sich Brahms auch für seine Vokalpositionen möglichst wenig komplizierte Texte. Wo der Dichter in einfachen aber großen und wichtigen Sätzen zeichnet, da sieht er sich am weitesten; denn er will das Gedicht

nicht direkt illustrieren, wie die Komponisten der nachbeethovenischen Zeit, sondern das Gedicht soll ihm, wie den Meistern der klassischen Zeit, nur die Stimmungszugabe geben, auf welcher er seine musikalischen Gedanken aufbauen und zum Ausdruck bringen kann. Darum schaut er in seinen großen Gesängen auch immer rückwärts, im Trümpflich auf Pöbel, im Reuen auf Bach.

Die Größe Johannes Brahms' liegt aber darin, daß er Bach, Händel oder Beethoven nicht etwa nachahmt oder ausbreitet, ihnen ihre Ideen nachempfiehlt als schwächlicher Epigone, sondern daß er sie tie in seinem Herzen sitzen hat, sie vollständig kennt und versteht, in seinem eigenen Innern aber eine so reiche Empfindungsorgane, einen so unergründlichen Born großer und eigenartiger Motive besitzt, daß er nirgend Anleihen an seine Vorgänger zu machen braucht, sondern überall mit vollen Händen aus seinem eigenen Schatze geben kann. Dazu kommt ein ganz entzückendes technisches Können, das schon in früher Jugend die schwierigsten kontrapunktischen Aufgaben spielend löste. Brahms' Kunst ist wie eine schöne Nachblüte der joganantischen klassischen Zeit; sie erscheint nicht wie ein neuer Frühling, sondern wie einer jener schönen sonnenuarmer Herbsttage, die uns die Früchte des Sommers in dem Schoß wecken.

Und herb wie ein Herbsttag ist seine Kunst auch, und wie mit einer tiefen Melancholie überzogen. Dem Brahms ist ein Fund des Lebens. Das reflektierte Element bezieht bei ihm vor mit Welt unerbittlich logik baut er seine Sätze vor uns auf, und wenn wir in seinen Schöpfungen mit dem Verstand folgen, so können wir in das höchste Entzücken geraten. Aber das naive-finnische Element fehlt ihm, die Freude am warmen Klang, die möchte jagen am forperlichen Ton, die seinen Zeitgenossen, den müßig vertriebenen ebenfalls großen Sinfoniker Anton Bruckner auszeichnet, der eben ein edler Wiener, ein Sinfoniker war. Die Kompositionen Johannes Brahms' machen daher auf uns Sinfoniker immer einen etwas kalten Eindruck; denn wir lieben das Volle, Warmblühende, Sinfonische mehr als den kalten farbigen Verstand des Nordens. Wir lieben die Farbenpracht mehr als die scharfen Konturen und darum erscheint uns die alle farbenseitige der modernen Instrumentalmusik leicht vernehmliche Kunst eines Brahms manchmal wie die Bilder jener herben antilthenden Zeichner aus dem Beginn dieses Jahrhunderts, die an ihren Kartons die höchsten und erhabenen Probleme des Menschengeistes zu lösen veruchten, deren Bilder aber Abstrakte waren, Gespenster am hellen Tage, weil ihnen das lebendige farbige Leben fehlte.

Wir bewundern einen Brahms und wollen ihm höchste Beachtung, den finnischen Wagner aber lieben wir. Das einzig große B oder, Beethoven, bewundern und lieben wir zugleich.

S. Weiss

Halle a. d. S.

Größtes Special-Geschäftshaus am Plaz.

Täglicher Eingang von Neuheiten
feinster Herren- und Knaben-Moden.

Die Ausstellung in meinen Schaufenstern

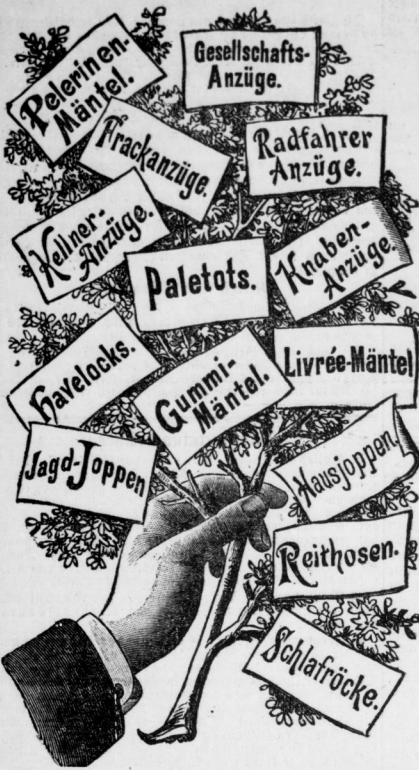
bitte zu beachten; ganz besonders mache ich auf die Preise und gute Herstellung der Confection aufmerksam.

Auch

für die korpulentesten Figuren

sind fertige Anzüge, Paletots, Havelocks,
Hosen, Joppen u. s. w.

vorrätig.



Prachtvolle 1897er Hamburger Gänse,
französ. Puter und Hennen, Capucines, Poulets,
Küchen, feiste Birkhähne,

frische Gurken u. Kopfsalat,

frische Morellen, Prinzessbohnen, Malta- und
Canarische Kartoffeln, neue Nüssen,
In. Braunschweiger Cervelatwurst, Pfund 1,30,

Vollsaftige süsse Messina-Apfelsinen,

prachtvolle ausgewasene Früchte, Dutzend 80-100 ¢,

Kiebitzeier, Waldmeister, täglich frisch,
empfehlen

Pottel & Broskowski

Gr. Ulrichstr. 28. - Fernsprecher 193.

Auction.

Sonabend den 10. d. Mis. Vorm.
9,10 Uhr verleihere ich Geisstraße 39
zwangsweise: 2 Kleiderkörbe, einen
Singer, 1 Nähmaschinen, 1 Spiegel;
Lohnende, 1 Sofa, 1 Vertikow, Stühle,
1 gold. Uhr mit Kette, 1 Schreibstift
und 1 Partie Herrenleidungsstücke.
Friedrich, Gerichtsvollzieher. (5)

Auction.

Sonabend den 10. d. Vormittags
11 Uhr verleihere ich Geisstraße 39
hier zwangsweise:
2 Waarenregale, 1 Cadenisch, ein
Schreibpult, 1 tafelförmiges Klavier,
1 braune Büchsenkammer, 1 Truhen,
Wirthstische, Sophas, Schränke,
Stühle, 1 Tischstuhl, Sofmann's
und Kaiser's Predigten etc. (6)
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Achten Sie

auf das Haus

14 Leipziger Str. 14

obere Etage.

„Die ländliche Aufgeflügelndt“,
Preschrift von W. Dackewer, gegen Erhebung von 30 Fr. in Anzei-
marken franco zu beziehen durch C. Vogler, Halle, Wilhelmstraße 31.

Schöne Neuheiten in allen Preislagen.

Regenmätel

Jackets

Costumes

Kragen

Umhänge

Mädchen - Mäntel, Jacken,
Kleider.

Knaben - Anzüge, Paletots,
Pyjacs.

Geschw. Loewendahl.

49 Gr. Ulrichstrasse 49 (alter Dessauer).

Special-Haus für Damen-Confection und Kinder-Garderobe.

Sämmtliche Schneiderartikel, Besätze, Spitzen und Bänder billigt im Berliner Engros-Lager, Gr. Ulrichstraße 32.

Für den Anzeigenteil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 3 Beilagen.